

L'avant situation alcoolique : (die Alkoholvorlage)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **11 (1885)**

Heft 42

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

L'avant situation alcoolique.

(Die Alkoholvorlage.)

Fortsetzung der Gründe, weshalb man das Gesetz annehmen muß.

b) Der Arbeiter wird dann eine bessere Nahrung bekommen, was aus folgenden Wandelbildern erhellt:

Kirchgang. Prozeßion. Voraus tragen 12 ächte Jungfrauen das neu angeschaffte Heiligenbild. Sämtliche Geistliche haben neue, in Rom gestiftete Soutanen. Der Eingang zur Kirche ist mit aus Nizza bezogenen Blumen bestreut. In tiefster Ergriffenheit naht das Volk dem aus Ravensburg bezogenen neuen Altar. Der Regierungsbevollmächtigte hält die Festrede und erklärt, dieß Alles sei aus den 10% angeschafft worden, welche für den Kanton von der Alkoholsteuer abfallen zur Verwendung als Bekämpfung der Trunksucht. Die Kirche allein biete durch Messelesen, Wallfahrten, Prozeßionen Mittel gegen die Trunksucht. Daher die heutigen Resultate der Verwendung.

Bankett. Die Kommission für Verwendung der 10% gegen die Trunksucht hat in einer dreitägigen Sitzung beschloffen, Material zu sammeln zu einer geeigneten Vorlage. Der zu diesem Behuf nach Amerika reisende Delegierte mit 50 Fr. Diäten streckt tief bewegt die Hand nach dem Champagnerkellch und kann als Scheidetsaß nur die Worte stammeln: Es leben die Arbeiter!

Sitzung der gemeinnützigen Gesellschaft. Der Präsident kann sich mit Mühe Gehör verschaffen, der Lärm überschreitet alle Grenzen. „Meine Herren, ich gebe ja zu, daß die Begeisterung gerechtfertigt ist gegenüber der unbeschränkten Aussicht auf solche neue großartige Thätigkeitsgebiete. Aber bedenken Sie doch, daß die Suppe kalt wird. Resümieren wir also: Da die Kantone, ohne Rechenschaft ablegen zu müssen, die 10% zur Abschaffung der Trunksucht erhalten und es dem Armen unmöglich gemacht ist, sich zu betrinken, so wird er in die Versuchung kommen, sich zu überessen. Denn ein Vergnügen muß der Arme doch auch haben. Unsere Aufgabe wird es nun sein, das Quantum von Chokolade, Beefsteak, Austern, Kaviar festzusetzen, welches zur richtigen Ernährung des Arbeiters wünschenswert ist. Die einschlägigen Urtheile sollen über's Jahr der Gesellschaft unterbreitet werden. Sind Sie damit einverstanden?“ Lobender Jubel. Bruderküsse. Mittagessen.

Rathssaal. Sitzungsschluß. Präsident: „Somit, meine Herren, wäre die auf unsern Kanton entfallende Quote der Alkoholsteuer in die verschiedenen Deßjite vertheilt. Wenn sich der Vorredner dahin vernehmen ließ, es habe diese Verwendung ja keinen Bezug auf die Verbannung der Trunksucht, so muß ich erwidern: Eine wohlgeordnete Finanzlage, der Anblick gut genährter Bürger, stattlicher öffentlicher Gebäude ist für den Trunkenbold die beste Abschreckung. Er magt nicht, solcher Keinlichkeit gegenüber seinem schmutzigen Laster zu fröhnen. Meine Herren, wir haben das Unsere gethan, wird dennoch fortgeschossen, so kann uns das nur freuen, der Steuersäckel will auch leben!“

Dachstube. Morgengrauen. Kindergeschrei. „Mann, steh' auf! Wir hungern!“ „Ja — ja — hast du nicht einen Tropfen Milch irgendwo und ein Stück Brod, daß ich nicht nüchtern an die Arbeit muß?“ „Ach Gott, du weißt ja, geborgt kriegen wir Nichts mehr, seit du krank bist. Und jetzt schickt der Frauenverein keine Hülfe mehr, weil es heißt, die Regierung habe nun Geld genug, um allen Armen beizustehen.“ „O Gott, meine Glieder — Frau, Gott erbarm's! ich kann nicht! — Ohne Nahrung, die Krankheit noch überall in den Knochen — wie soll ich die Hände rühren? — Wenn nur ein Tröpfchen Schnaps da wäre!“ „Wo denkst du hin? — Der kostet ja jetzt das Dreifache!“ „Das ist gleich — er hält vor, bis ich ein paar Stunden geschafft habe. Zieh den Kindern die Hemden aus — ich will's! — nachher löse ich sie wieder ein — sie können in den Strohsack kriechen — so — wickle sie ein — der Nachbar borgt mir darauf — für — was, kein Papier? — Dort nimm die bundesrätliche Alkoholvorlage!“

Die Entscheidung des vom Papst berufenen Kardinal-Kollegiums in der Karolinenfrage soll folgendermaßen lauten: Spanien behält die Karolinen, jedoch steht Deutschland das Recht zu, in Berlin eine Deutsch-Südseeinsulanische Gesellschaft zu gründen, sowie ein Karolinen-Panorama (Eintrittsgeld beliebig) daselbst zu errichten.

Aus der höheren Töchter Schule.

Lehrerin (vortragend): Die Sonne ist ein ungeheurer Feuerball —
Schülerin (hat sehr zerstreut zugehört, möchte aber gern ihre Aufmerksamkeit dokumentiren): Fräulein, sagt man da nicht: Ballfeier?

Stanislaus an Ladislaus.



Päper Bruoter in Domino!

Ich habbe ebbwas in der Dsetzung geläsen, was mich extraordinarialiter gegauthert hatt. Ich hapy längst gewinschd und nun ist es zum Vaccdumm geworden. Die kabbolischkantschallischen Schuh-Leerer thun sich zusammen, se conficiunt, und haltzen Exerziehsien, aper nicht auff them abusive sic dicto Mariaberg pei Nohschach, wohs leider Geißhoor under ther Wolken hot, reschbeggdiese: reffermürte Zegglinge unter den Guten, apud pios Jesuitas in Fälltürch. Kinstig brauchß keine Rüeggo-balzigeriano-herbärtige Bueuchologie Meer.

Schon der Kirchenfater Schangschaaigi Rußoh hatt die peste Nothbe befohmen 4 then Auffsaß: Les sciences et les arts n'ont rien contribué à épurer les mœurs, daß heißt: Zbergischstudierte Schulmeister ferterpen gude Sitten. Daher gehen die gudfatholigsten Pettagoggen bonæ voluntatis zu den Exerccien nachher Fällkirch an di Zll und singen: Beatus ille, qui brokuhl negotiis exercet boves. Dort ist zu den Exerziehsien nix forgeschriben alz ein Gebättbeuchlein und ein Rossenkrantz, womit ich ferpleipe thein Bruoter Stanispediculus.

Moltke in Mels.

Der Moltke kommt, der Moltke kommt! Oremus: pater noster!
Was will der schweigende Strateg im Kapuzinerkloster?
Was soll der Pater Guardian im Klostrerraum ihm zeigen?
Nur Zipfel, Strick und Rosenkranz und Kreuz nennt er sein eigen.

Die „Canoes“ sind geistliche Vorschriften, nicht Kanonen;
Granaten sind hier Blumen nur im Garten, und die Bohnen,
Die blauen, sind hier nicht von Blei und nicht von Stahl
gegossen;

Sie sind im Klostergarten hier der Friedenserd' entsprossen.
Was fragte er den Guardian, was liest man in den Sternen?
Ich glaub', diess Kloster fügt er bei den preussischen Kasernen.
Doch nein — ich hab's! Der Quellenhof ist Molke nur verleidet,
Um den wohl mancher Kurgast ihn schon lange hätt' beneidet.
Drum kommt der grosse General, den Guardian zu fragen,
Dass ihm der Koch ein Sülleplein möcht' hinaus auf's Bänklein
tragen.

Allerlei Gegenstände,

welche wir an der Kochkunstausstellung vermisht haben: Erstlich das Haar in der Suppe Serbiens, zweitens die großmächtige, allberühmte „Wurzigkeit“ Bismarck's, drittens das falsche Gebiß, welches Deutschland trug, als es in der Karolinenfrage Haare auf den Zähnen hatte, endlich last not least das Huhn, welches nach Erlebigung der Alkoholfrage Sonntags ein jeder Bauer in seinem Topse haben wird.

Bismarck soll sich über die bulgarische Frage, wie folgt, geäußert haben: Wäre der Battenberger vernünftig gewesen, dann hätte er in Ostrumelien seine Flagge aufhissen lassen. Alsdann würde der Sultan den Rusti als Schiedsrichter vorgeschlagen haben, und die Sache hätte sich in die Länge gezogen. Unterdessen hätte man ihm gute Rathschläge geben können. Aber so! —

Fremder: Wie wei' ist's noch auf Gais?

Appenzeller: Da müßt er wäger ga nen Bock fröge!